

Die Musik ist ihr Leben

Instrumentenbau Die in Hafenhofen bei Familie Foag hergestellten Klarinetten und Zubehörartikel werden in die ganze Welt verkauft. Was die Grazer Philharmoniker und das Bayerische Polizeiorchester gemeinsam haben

VON CHRISTIAN KIRSTGES

Hafenhofen Seit unsere Zeitung vor 15 Jahren zuletzt über den Betrieb des Klarinettenbauers Martin Foag aus Hafenhofen berichtete, hat sich dort viel getan. Kamen seine Kunden damals noch aus ganz Europa, so ist deren Kreis jetzt noch internationaler geworden: Vereinigte Staaten, Australien oder China. Österreich und Deutschland sind jedoch die Hauptabsatzmärkte geblieben. Fertigte er damals noch unter der Garage, so tut er dies seit wenigen Monaten in einer neu gebauten Halle. Und das auch nicht alleine: Wegen der guten Auftragslage hat der Betrieb inzwischen vier Leute.

Dazu zählt auch Sohn Markus. Der 19-Jährige kommt zwar in sein zweites Lehrjahr als Instrumentenbauer in Mittenwald, aber zu Hause

Der Sohn hilft mit, wann immer es geht

hilft er mit, wann immer es geht. Gerne möchte er die Firma einmal fortführen, schließlich ist er gewissermaßen in ihr groß geworden. Und seit seinem fünften Lebensjahr spielt er selbst Klarinette und war auf einem musischen Gymnasium.

Martin Foag, 48, und seine zwei Jahre jüngere Frau Sandra freuen sich darüber. Ihr anderer Sohn interessiert sich für den Journalismus; wie er dieses Ziel verfolgt, begeistert sie ebenso. Doch ihnen ist es nicht nur wichtig, mit Markus die Zukunft des Betriebs wohl gesichert zu wissen. Um weiter Fachpersonal zu haben, bieten sie erstmals auch einen Ausbildungsplatz an. Interessenten kämen sogar aus dem Ausland, „doch uns wäre es lieber, wenn wir jemanden aus der Region hätten, der bleibt“. Bewerbungen dafür nehmen sie noch an.

Begonnen hatte alles 1996, als die Firma angemeldet wurde. Zuvor hatte Martin Foag sein Handwerk in Burgau erlernt und machte auch noch eine Lehre als Werkzeugmacher. Im Keller seines Vaters fing er mit dem Instrumentenbau an, 1998 ging es im Keller seines nun gebauten eigenen Hauses weiter, und 2003 wurde angebaut.

Die neue Halle ist 200 Quadratmeter groß. Die vielen Klarinetten-Varianten, die er fertigt, passen gar



Martin, Markus und Sandra Foag arbeiten jeden Tag gerne für die Firma. Das Holz als Rohmaterial kommt in einer speziellen Form aus Afrika und wird hier weiter bearbeitet. Auch Polster für Instrumentenklappen werden hier hergestellt.

Fotos: Kirstges

nicht auf die Visitenkarte des Meisters, aber hauptsächlich werden Bassklarinetten produziert. Weltweit einmalig seien seine Klarinetten aus Metall, und im nächsten Jahr soll eine Kontrabassklarinette hinzukommen. Zu seinem Beruf ist er eher zufällig gekommen, weil er selbst das Instrument spielt und weil sein Vater ihn fragte, ob er nicht selbst etwas daran machen wolle, anstatt es zur Reparatur in fremde Hände zu geben. Er wollte, schließlich interessiert er sich ohnehin für das Handwerk als Beruf.

Seine Kunden trifft er vor allem auf Messen, oder sie hören von ihm, wenn er von Musikern weiterempfohlen wird. Das Internet ist natürlich auch hilfreich, der persönliche Kontakt sei aber nicht zu ersetzen. „Musiker sind gut vernetzt“, sagt seine Frau. Und dass er mit seiner

eigenen Formation, dem Klarinettenorchester Melanoxylon – das gleichnamige Holz wird zum Instrumentenbau verwendet – viel herumkommt, ist auch nicht von Nachteil. Einige seiner Kunden sind inzwischen sogar Mitglieder des Orchesters. Am Sonntag, 16. September, ist es übrigens ab 16 Uhr bei einem Benefizkonzert bei freiem Eintritt im Kloster Wettenhausen zu hören.

Foag und seine Frau – er kommt aus Hafenhofen, sie aus Aislingen – sind aber auch oft bei Kunden, um sich die Instrumente live anzuhören. Genutzt werden sie etwa vom Bayerischen Staatsorchester, bald vom Bayerischen Polizeiorchester, von den Grazer Philharmonikern oder dem Mainzer Staatstheater. Meist gehen die Instrumente aber an Musikschulen. Gut 40 stellt er im Jahr her – alleine für eine Bassklarinette

fallen bis zu 200 Arbeitsstunden an. Vorarbeiten kann die CNC-Fräse erledigen, die im Betrieb nicht wegzudenken ist, aber 80 Prozent der Tätigkeiten bleiben Handwerk im Wortsinne. Das Mittelpreissegment breche weg, weil in Asien günstiger produziert werden könne. Doch Hochpreisiges komme weiterhin aus Deutschland. Und Österreich ist der Hauptmarkt, weil es dort nur relativ wenige Instrumentenbauer gebe. Problematisch sei, dass das benötigte Holz aus Afrika 2017 unter Schutz gestellt wurde. Es sei zwar weiter möglich, es zu verwenden, aber der Papierkram habe zugenommen. Zum Glück beziehe er die Rohware von einem deutschen Importeur.

Martin Foag stellt auch Sonderinstrumente her, beispielsweise für Musiker, die durch einen Unfall Finger verloren haben. Für einen



Saxofonisten, der nur noch seinen rechten Arm hat, wurde sogar ein ganz spezielles Saxofon gefertigt.

Wichtig für die Firma sind auch Reparaturen und das Generalüberholen von Instrumenten, gerade wenn im Sommer die Orchester Pause machen. Sandra Foag hat übrigens ihr eigenes Unternehmen, das aus dem Hauptbetrieb entstanden ist: Claripad. Sie kümmert sich mit fünf Heimarbeiterinnen um eine Massenproduktion: 100.000 Polster für die Klappen von Klarinetten, Fagotten und Saxofonen sind es im Jahr. Wie ihr Mann hat auch sie weltweit Kunden – in diesem Fall aber für Verschleißartikel. Für Sandra, Martin und Markus Foag ist die Musik eben ihr Leben, auch wenn die 46-Jährige weder ein Instrument spielt noch im Chor ist: „Es muss ja auch Zuhörer geben.“

Entwicklung in Krumbach, Fertigung in Polen

Kerzenproduktion Wie die Firma Steinhart ihre Nische abseits der Massenware gefunden hat

VON HANS BOSCH

Krumbach „Standort, Geschäftsleitung und Entwicklung unseres Unternehmens bleiben auch künftig in Krumbach.“ So lautet die klare Aussage des Geschäftsführenden Gesellschafters Peter Steinhart über die Zukunft der 1924 als Wachwarenfabrik gegründeten Firma. Wegen der in der Buchstraße räumlich beengten Situation wurden bereits vor Jahren entsprechende Weichen gestellt. In Niederrannau und Pfaffenhausen befinden sich zwei 3200 und 4500 Quadratmeter große Außenlager; und seit zehn Jahren ein Zweigwerk im polnischen Piotrkow, einem kleinen Städtchen nahe Lodz.

Dieser zweite Standort mit inzwischen 150 Beschäftigten arbeitet autark und fertigt das gesamte Steinhart-Kerzenprogramm, wenngleich Ideen, Design und die jährlich wechselnden Trends in Bezug auf Muster, Größe und Farben aus der Krumbacher Entwicklungsabteilung kommen.

Die Steinhart-Spezialisten haben sich, so der Firmenchef, bereits vor geraumer Zeit im Kerzenbereich für eine Nische entschieden, die auf die „Entwicklung und Umsetzung von neuen Trends“ und die „permanente Einhaltung von Qualitätsstandards“ setzt. Weg von der Massenware wie Teelichter und Grabkerzen und dafür als oberste Prämissen

hohe Qualität unter Berücksichtigung von Brenn- und Nachglühverhalten sowie Tropfestigkeit und der Wachzusammensetzung.

Die Firma hat sich zudem zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit sechs deutschen Unternehmen entschlossen, die alle in irgendeiner Form mit Kerzen zu tun haben.

Peter Steinhart kommt ins Schwärmen: „Wir wissen heute schon, was morgen angesagt ist und entwickeln daraus wundervolle Arrangements.“ Die seit Jahren praktizierte enge Kooperation mit den

Herstellern von Servietten, Geschenkpapieren, Baumschmuck und anderen Accessoires zeigt inzwischen Erfolge. Gemeinsam werden im Februar mit Sternen, Kristallen, Kugeln, Servietten und Bändern in den aktuellen Farben und Formen Verkaufskonzepte erarbeitet, in denen jeweils Kerzen eine bedeutende Rolle spielen. Für Steinhart sind das „die Trends von morgen“ und gleichzeitig „frische Ideen und verkaufstarke Produktwelten“, auf die wenig später die Einkäufer der Großkunden stoßen. So kann bereits ab Ostern anhand der eingehenden

Aufträge produziert werden und im Herbst rechtzeitig vor Weihnachten die Auslieferung erfolgen.

Gerade bei Kerzen beginne die Hochsaison wie bei den Lebkuchen in den nächsten Wochen. Hier werde auch die Nähe zur Modebranche deutlich, wo gleichfalls vom Entwurf bis zum Verkauf fast ein Jahr vergehe.

Als großen Vorteil erachtet der Krumbacher Kerzenspezialist, dass sein Unternehmen praktisch den gesamten mitteleuropäischen Bereich abdeckt. Die Hauptkunden sind Drogerie- und Baumärkte, Möbel-

häuser und alle großen Discounter. Der Export liegt bei rund 30 Prozent, wobei die Hauptabnehmer in der Schweiz, Österreich und Südtirol ihren Sitz haben. Peter Steinhart: „Wir sind bei allen Marktführern drin.“ Insgesamt bietet er diesen rund 5000 verschiedene Kerzenvarianten, die durch Press-, Zieh-, Tauch- und Gießverfahren entstehen.

Grundprodukt ist fast ausschließlich Paraffin, das aus den Niederlanden, Ungarn und Polen importiert oder von deutschen Lagerfirmen angeliefert wird. Verarbeitet werden in Krumbach, wo je nach Jahreszeit zwischen 80 und 100 Mitarbeiter beschäftigt sind, rund 3000 Tonnen im Jahr und ebenso viel in Polen.

Nur als „Nischenprodukt“ sieht man in Krumbach die Herstellung von Bienenwachs-Kerzen. „Wir sind zwar Marktführer in Deutschland und Österreich, bieten 300 verschiedene Kerzen und doch bleibt es eine Spezialität, die im übrigen Europa nur wenig gefragt ist“, resümiert Steinhart. Ein Verkaufsschlager ist dagegen weiterhin die zehn Zentimeter hohe rote Stumpenkerze, die im Dezember 2016 von der Stiftung Warentest zum Testsieger kreiert wurde. Erst jüngst ist dieses „Sehr gut“ für das Jahr 2018 bestätigt worden. Peter Steinhart: „Darauf sind wir schon stolz.“



Geschäftsführer Peter Steinhart hat eine von 300 unterschiedlichen Bienenwachskerzen in der Hand – und doch sind diese nur ein Nischenprodukt. Die Winterkollektion (rechts ein Ausschnitt davon) ist auch schon fertig.



Fotos: Hans Bosch

Darum fehlen günstige Wohnungen

Baugewerkschaft benennt Ursachen

Günzburg Zwischen Januar und Juni ist im Landkreis Günzburg der Neubau von 402 Wohnungen genehmigt worden, das sind 3,6 Prozent mehr als im ersten Halbjahr des vergangenen Jahres, wie die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG Bau) mitteilt. Die Gewerkschaft beruft sich bei diesen Zahlen auf das Statistische Bundesamt.

Investitionen von insgesamt 81 Millionen Euro planen demnach die Bauherren im Landkreis Günzburg, die IG Bau Schwaben sieht jedoch Luft nach oben. „Viele Sozialwohnungen sind aus der Preisbindung gefallen – und jetzt mit deutlich höherer Miete auf dem Markt“, sagt Bezirksvorsitzender Michael Jäger. Gegen den Schwund bei Sozialwohnungen und gegen den Mangel an bezahlbaren Wohnungen helfe nur eins: „Bauen, bauen, bauen.“

Erschwert werde das Bauen und Planen allerdings durch fehlendes Personal in den Bauämtern. Nach IG Bau-Angaben sank die Zahl der Beschäftigten in den kommunalen Baubehörden in Bayern zwischen 1995 und 2010 um 24 Prozent – zwischen 2011 und 2016 stieg sie daraufhin lediglich um fünf Prozent. Das hat laut Pressemitteilung der Gewerkschaft eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) ergeben. „Der jahrelange Personalabbau in den Ämtern rächt sich in Zeiten einer anziehenden Baukonjunktur besonders“, sagt Jäger.

Engpässe bei der Planung und Genehmigung führten dazu, dass wichtige Bauprojekte verschleppt würden. Das betreffe auch die kommunale Infrastruktur wie den Bau von Schulen, Straßen und Krankenhäusern. (zg)

Wirtschaft kompakt

GÜNZBURG

Bauern aus der Region verkaufen fleißig Flächen

2017 wechselten in Bayern 5557 landwirtschaftliche Grundstücke den Eigentümer. Im Durchschnitt wurden 60.864 Euro je Hektar bezahlt, meldet das Landesamt für Statistik. Im Kreis Günzburg betrifft das 121 Mal landwirtschaftlichen Grundbesitz (ohne Gebäude und Inventar). Direkt danach folgt in Schwaben der Kreis Dillingen (120). Vor der Günzburger Region liegt nur der Landkreis Unterallgäu (192 Besitzerwechsel). Auch bei der Flächengröße liegt der Landkreis Günzburg mit 188,7 Hektar schwabenweit auf Rang zwei. Der Durchschnittserlös pro Hektar beträgt im Landkreis 53.465 Euro. Er ist damit nicht nur im Vergleich zu Bayern, sondern auch zu Schwaben (mit 57.844 Euro) unterdurchschnittlich. (ioa)

KLEINKÖTZ

VDI ernennt Könitzer zum Karriereexperten

Vor zwei Jahren wurde in der Nähe des historischen Wasserschlosses in Kleinkötz bei Günzburg das Personalberatungsunternehmen Christian Könitzer Consulting gegründet. Nun wurde Könitzer in den Kreis der Karriereexperten des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) aufgenommen. Die Karriereberatung des VDI ist ein Service für alle VDI-Mitglieder. Sie ermöglicht in einem 20-minütigen Gespräch allgemeine Karrierefragen zu stellen, einen Bewerbungsscheck durchzuführen oder sein Zeugnis prüfen zu lassen. Könitzer, Jahrgang 1976, hat Maschinenbau in Friedrichshafen und Milton Keynes (UK) studiert und sich von 2007 bis 2009 zusätzliche betriebswirtschaftliche Kenntnisse durch ein nebenberufliches MBA-Studium in München angeeignet. Seit 2016 ist er zudem zertifizierter Personalberater (IHK). (zg)